



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 187.

Dienstag, den 11. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hause Moonstraße Nr. 3, Eingang links 2. Stock, ist per 1. Oktober d. Js. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badelabiet, 2 Kellern und 2 Kellern zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, woselbst die Angebote bis spätestens 20. August d. Js. abgegeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 23. Juli 1908.

12961

Der Magistrat.

Der Fluchlinienplan

Für eine Straße längs der Grenze des Bahngeländes von Ring bis zum Schlachthaus hat die Justizverwaltung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt. Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Die Frist beginnt am 30. Juli und endet mit Ablauf des 27. August d. Js.

Wiesbaden, 27. Juli 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede mündelnde Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,
2. in der Augenheilkunde für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Blinderasyl, Dohmeierstr. 81,
4. in der Christlichen Heil- u. Krankenanstalt, 53,
5. in der Drogerie Bernheim, Wehrstr. 39,
6. in der Drogerie Eilke, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Porckel, Meinfstraße 55,
9. in dem Hof zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehall, Marktstraße 13,
11. in der Kridde, Gustav-Adolfstraße 20/22,
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hof, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen. Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Sonntags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr. Demittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 85 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmart beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.

Städt. Polizeiamt.

Verdingung.

Die Ausführung der äußeren und inneren Verputzarbeiten für das Verwaltungs- und Wirtschaftsgelände, sowie weibl. Halle und Kellergewölbe in der Kridde auf dem Südfriedhof, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden 11—1 Uhr im Städt. Baubüro, Adlerstr. 4 p., eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder befehlsgeldfreie Einzahlung von 50 Pf. (nicht in Briefmarken und nicht durch Postnachnahme) bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verdichtene und mit der Aufschrift „Länderarbeiten“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 21. August 1908 vorm. 11 Uhr abzugeben.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

31341

Wiesbaden, den 5. August 1908.

Hochbauamt auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Herstellung der Außenböden und Fliesenwandverkleidung für das Verwaltungs- und Wirtschaftsgelände, sowie weibl. Halle, Los I, die Herstellung der Außenböden für das Wirtschaftsgebäude, Los II, desgl. für die Blumenhallen, Los III, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden von 11—1 Uhr im Städt. Baubüro, Adlerstr. 4 p., eingesehen, und die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen gegen Barzahlung oder befehlsgeldfreie Einzahlung von 50 Pf. (nicht in Briefmarken und nicht unter Nachnahme, so lange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verdichtene und mit der Aufschrift „Länderarbeiten, Los I, II, und III“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, 21. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 10. August 1908.

13431

Hochbauamt auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Errichtung einer Blühleiteranlage für die Volkshalle an der Kridde soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 19, eingesehen, die Angebotsunterlagen auch von dort bezogen werden.

Verdichtene und mit der Aufschrift „Blühleiter“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 14. August 1908, vorm. 10 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 14. August 1908.

13435

Städt. Maschinen-Bauamt.

Verdingung.

Die Schreinerarbeiten (Türen, Holzgewölbe etc.) für den Umbau des Verwaltungsgebäudes auf dem städtischen Krankenhausgelände sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder befehlsgeldfreie Einzahlung von 60 Pf. bezogen werden.

Verdichtene und mit der Aufschrift „S. 9. 44“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, 17. August 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 8. August 1908.

13435

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Malerarbeiten für das Gebäude der Ammoniakfabrik der Gasfabrik sind zu vergeben. Angebote hierfür müssen bis zum 17. August, vormittags 12 Uhr, verdichtet und mit der Aufschrift „Malerarbeiten für die Ammoniakfabrik“ versehen an die unterzeichnete Verwaltung, Marktstraße Nr. 16, Zimmer Nr. 12, eingeleitet sein.

Angebotsformulare und Bedingungen werden im Baubüro der Gasfabrik, Mainzerstraße Nr. 142, und im Verwaltungsgebäude, Marktstraße Nr. 16, Zimmer Nr. 12, gegen eine Gebühr von 1.00 abzugeben. Die Zeichnungen können im Baubüro der Gasfabrik eingesehen werden, wo auch sonstige Auskunft erteilt wird.

Wiesbaden, 7. August 1908.

Die Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Die Zinsheine Reihe VI, Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverordnungen der preussischen konsolidierten 3/4 vormaligen preussischen Staatsanleihe von 1875—1879 über die Zinsen für die Jahre vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1918, nebst den Erneuerungsscheinen für die folgenden Jahre, werden vom 6. Juni d. Js. ab ausgereicht, und zwar durch die Kontrolle der Staatspapiere in Berlin 23. 68, Cranien-

straße 92/94, durch die königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank) in Berlin 23. 58, Marktstraße 46a, durch die Preussische Zentral-Gesellschaft in Berlin 6. 2, am Zeughaus 2, durch sämtliche preussische Regierungshauptstellen, Kreisstellen, Oberpostämter, Postämter und hauptamtlich verwalteten Poststellen, durch sämtliche Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und sämtliche mit Staats-einrichtungen verbundene Reichsbankstellen, sowie durch diejenigen Oberpostämter, an denen sich eine Reichsbankfiliale befindet. Formulare zu den Verordnungen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsheine erforderlichen Erneuerungsscheine (Anweisungen, Talons) den Ausreichungsstellen einzuliefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben. Der Einreichung der Schuldverordnungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhandeln genommen sind.

Berlin, den 28. Mai 1908.

Hauptverwaltung der Staatspapiere.

u. Reichsbankstellen.

Vorliegende Bekanntmachung wird hiermit wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 5. August 1908.

13428

Der Polizei-Präsident.

S. 2. 2. 2.

Nichtamtlicher Teil.

Nass. Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 10. August 1908 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorbestellt werden können.

Mayer, A. Wiens Buchdruckergeschichte 1842—1882 Bd. 1 u. 2. Wien 1883—1887.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Juli 1907 bis März 1908. Münch. 1907 u. 1908.

Jahrbuch d. Gesellschaft der Bibliophilen, Jahrg. 4—8. Weimar 1902—1907.

Revue, Deutsche, Eine Monatsschrift, Bd. 33. Stuttg. 1908.

Volke, Joh. Zwischen Dichtung u. Philosophie. Münch. 1908.

Vorländer, Karl, Geschichte der Philosophie, Bd. 1 u. 2. Leipz. 1908.

Endemann, Karl Staatslehre und Volkswirtschaft auf höheren Schulen. Bonn 1895.

Gesch. v. Frau Oberlehrer Schmidt.

Wassmannsdorff, Karl, Sechs Fecht-schulen der Marxbrüder u. Federfechter. Heidelb. 1879. Gesch. v. Fr. Dr. Wassmannsdorff.

Wassmannsdorff, Karl, Turnen und Fechten in früheren Jahrhunderten. Heidelb. 1890.

Gesch. v. derselben.

Veth, J. Streifzüge eines Holländischen Malers in Deutschland. Berl. 1904.

Jahrbuch d. Kaiserl. Deutschen archäolog. Instituts. Reg. zu Bd. 11—20. Berl. 1908.

Adler, G. Die Sozialreform u. d. Kaufmannsstand. Münch. 1891.

Arbeiterfreund, Zeitschrift d. Zentralvereins f. d. Wohl d. arbeitenden Klassen, Bd. 12—17. Berl. 1874—1879. Gesch. v. Herrn L. Berger-Witten.

Jahresbericht d. Handelskammer Mannheims f. d. Jahr 1904—1906. Mannh. 1905 bis 1907. Gesch. v. d. Handelskammer zu Mannheim.

Scholz, E. u. P. Donath, Rechtsbuch f. Genossenschaften. Berl. 1908.

Archiv f. d. Civilistische Praxis. Bd. 102. Tüb. 1907.

Pauli, C. Die niederen Militärwissenschaften zum Selbststudium. Bd. 1. Berl. 1908.

Kriegs-Zeitung, Deutsche, Illustrierte Blätter vom Kriege. Red. v. A. Schueker. Stuttg. 1870 u. 1871.

Hänig, Fritz, Zur Geschichte der Verteidigung d. Kirchhofes von Beanne la Rolande. Berl. 1894.

Hofordnungen, Deutsche, des 16. u. 17. Jahrhunderts. Herausg. v. A. Kern. Bd. 1. Berl. 1907.

Lindner, Th. Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. Bd. 3. Stuttg. 1907.

Bons, A. Rasse. Bd. 1. München 1907.

Gesch. v. Herrn Dr. B. Laquer.

Friedensburg, F. u. H. Seger, Schlesische Münzen u. Medaillen d. neueren Zeit. Bresl. 1901.

Zeitschrift f. d. Nat. Gesellsch. f. d. Provinz Posen. Bd. 21 u. 22. Pos. 1906 u. 1907.

vinz Schlesien in der Zeit ihrer provinziellen Fechtner, H. Wirtschaftsgeschichte d. Provinz Schlesien. Bresl. 1907.

Medem, Geschichte d. Stadt Schwedt. Stett. 1837.

Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz. Bd. 3—5. Hebelsh. 1894—1891.

Topographie v. Niederösterreich. Bd. 4. Wien 1896.

Färderreuther, Die Allgäuer Alpen. Land und Leute. Kempten 1907.

Kunze, J. Zur Kunde des deutschen Privatlebens in der Zeit der salischen Kaiser. Berl. 1902.

Hearn, J. Lotos. Blicke in das unbekannte Japan. Frankfurt a. M. 1906.

Jörgs, N. Geschichte des Osmanischen Reiches. Bd. 1. Gotha 1908.

Greim, G. Landeskunde des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau etc. Leipz. 1908.

Panngarten, Die deutschen Kolonien und die nationalen Interessen. Köln 1885. Gesch. v. Herrn L. Berger-Witten.

Geinitz, E. Landeskunde von Mecklenburg. Güstrow 1907.

Neuss, F. Die Britischen Inseln als Wirtschaftsgebiet. Halle 1906.

Marwitz, Friedrich August, Ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege. Herausg. v. F. Meusel. Bd. 1. (Lebensbeschreibung). Berl. 1908.

Flügel, O. Herbarien Lehren und Taten. Leipz. 1907.

Speidel, L. u. H. Wilmann, Bilder aus der Schillerzeit. Berl. 1893.

Berger, A. E. Martin Luther in Kulturgeschichtlicher Darstellung. Bd. 2 Teil 1. Berl. 1898.

Welden, L. Freiherr v. Episoden aus meinem Leben. Beiträge z. Geschichte d. Feldzüge d. österr. Armee 1848 u. 1849. A. 2. Gratz 1855.

Descey, E. Hugo Wolf. Bd. 3. Leipz. 1904.

Winternitz, M. Geschichte d. indischen Literatur. Bd. 1. (Literaturen d. Ostens Bd. 9.) Leipz. 1908.

Isaacs, Orationen ed. Scheibe. Lief. 1871.

Gesch. v. Frau Oberlehrer Schmidt.

Tacius, C. Germania. Erklärt v. Tücking-Paderb. 1880. Gesch. v. derselben.

Afrulejus, De philosophia libri sex. P. Thomas. Leipz. 1908.

Adam, Jul. Der Nafursinn in der Deutschen Dichtung. Bd. 1 u. 2. Wien 1906 u. 1908.

Müller v. Königswinter, W. Zum stillen Vergnügen. T. 1 u. 2. Leipz. 1865.

Alexis, W. Cobanis. A. 7. Berl. 1893.

Mörke, E. Miss Jenny Horrower. Eine Skizze. Weimar 1907.

Scheffel, J. V. Gedichte aus dem Nachlass. A. 5. Stuttg. 1889.

Masow, M. v. Junge Schinisch. A. 2. Of-fenb. 1907. Gesch. v. Prof. Dr. Liesegang.

Cornelius, Vaterländische Ehrenlage. Politische Gedichte. Dillenb. 1904.

Strauss, Dav. Friedr. Der Papier-Reisende. Ein Gespräch. Weimar 1907.

Lessmann, Daniel, Wanderbuch eines Schwer-mütigen. Neu herausg. v. H. Conrad. Berl. 1885.

Hesekiel, George, Wappensagen. Neue Ausg. Halle 1905.

Wildenbruch, E. v. Der Zauberer Cyprianus. Eine Legende. Berl. 1896.

Hamsun, K. Neue Erde. A. 2. Münch. 1904.

Hamsun, K. Schwärmer. Münch. 1905.

Sick, M. Ein Blumenstrauß. Leipz. 1908.

Hugo, V. Ausgewählte Gedichte. In Uebersetzung v. F. Gundlach. Berl. 1903. Gesch. v. Uebersetzen.

Mavivant Ouvres choisies. Tom 1 u. 2. Paris 1877.

De Saint Pierre, La vie et les ouvrages de Jean-Jacques Rousseau. Ed. critique. Paris 1907.

Wimmer, J. Deutsches Pflanzenleben nach Albertus Magnus. (1193—1280). Halle 1908.

Friedsmayer, V. Die Profekte der Getreidearten etc. Heidelb. 1897. Gesch. v. Frau Dr. Griesmayer.

Martini, A. Chemnitz, Syst. Conchylien-Cabinet. Bd. 6 Abt. 1 u. Bd. 11 Abt. 5 Nürnberg 1901 u. 1906.

Rinkel, R. Einführung in die Elektrotechnik. Leipz. 1908.

Slaby, A. Glückliche Stunden. Entdeckungsfahrten in den elektrischen Ozean. Berlin 1908.

Zeitschrift f. Ohrenheilkunde. Bd. 54. Wiesb. J. F. Bergmann 1907.

Brieger, L. Ueber Plomaine. Berlin 1883. Gesch. v. Frau Dr. Griesmayer.

Blätter f. klinische Hydratherapie. Jahrg. 17. Wien 1907.

Grenzfragen d. Nerven- und Seelenlebens. Bd. 8. Wiesb. J. F. Bergmann. 1907.

Wochenschrift, Berliner, klinische. Jahrg. 44. Berl. 1907.

Wochenschrift, Münchner, medizinische. Jahrg. 54. München 1907.

Zeitschrift f. klinische Medizin. Bd. 64. Berl. 1907.

Archiv f. Dermatologie etc. Bd. 88. Wien 1907.

Bericht über die 24. Versamml. der ophthalmologischen Gesellschaft. Wiesb. J. F. Bergmann. 1908.

Arbeiten a. d. Kaiserl. Gesundheitsamt. Bd. 27. Berl. 1908.

Zentralblatt für die gesamte Medizin. Innere Medizin. Jahrg. 28. Leipz. 1907.

Archiv f. d. gesamte Physiologie. Bd. 107. Bonn. 1907.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 187.

Dienstag, den 11. August 1908.

23. Jahrgang.

Der Gardestern.

Humoristischer Roman von Freiherrn von Schlicht.

(Fortsetzung.)

Die beiden Damen stritten hin und her, die eine wollte behalten, was sie hatte, die andre wollte zurückhaben, was sie befehlen hatte, und am Schluß der langen Unterhaltung waren sie genau so weit wie am Anfang.

Die Kommandeuse erhob sich, um zu gehen, sie sah ein, hier war nichts zu machen.

„Wenn Luise zu Ihnen zurückkehren will, gnädige Frau,“ nahm Frau Hedwig noch einmal das Wort, „dann halte ich sie ganz gewiß nicht; wenn Sie es wünschen, will ich sie sogar in Ihrer Gegenwart ermahnen, zu Ihnen zurückzukehren.“

Frau Bothmer stimmte dem bei, so wurde Luise denn hereingerufen, aber alle Vorstellungen der Hausfrau blieben erfolglos: „Nein, gnädige Frau,“ sagte sie, „ich bleibe hier, wenn es sein muß, sogar ohne Lohn, aber zu der gnädigen Frau von Bothmer lehre ich für kein Geld zurück, für kein Geld; und wenn die gnädige Frau mich mit der Polizei zurückholen läßt, dann koche ich so schlecht, daß keiner es essen kann, natürlich nicht absichtlich, aber wer kann kochen, wenn er gezwungen hinter dem Herde steht?“ Auf meinen Lohn und auf alles, was ich noch zu fordern habe, verzichte ich, und nun muß ich in die Küche, denn der gnädige Herr kann jeden Augenblick kommen, und da muß das Frühstück fertig sein.“

Und draußen war sie.

Frau von Bothmer war starr, einfach starr —, so etwas hatte sie sich in Gegenwart einer sehr viel jüngeren Dame des Regiments von ihrem früheren Dienstmädchen sagen lassen müssen! Es dauerte geraume Zeit, ehe sie sich gesammelt hatte, dann aber sagte sie: „Und eine solche Person wollen Sie in Ihrem Hause behalten, Frau v. Schuden? Eine Person, die sich nicht scheut, so zu ihrer früheren Herrin zu sprechen, eine solche pflicht- und ehrvergessene Person wollen Sie für sich kochen lassen? Ich danke fortan für Luises Dienste, ich verzichte freiwillig auf sie, obgleich mir das Recht zur Seite steht. Aber ich setze es als selbstverständlich voraus, daß auch Sie heute die Person für immer entlassen, das erwarte ich von Ihnen!“ Und mit kurzem Kopfschütteln verabschiedete sie sich und rauschte zur Tür hinaus.

Als der Hauptmann von Schuden wenig später vom Dienst nach Hause kam, fand er seine kleine Frau in Tränen. „Aber Hedwig, Mädel, was hast du denn nur?“ fragte er.

Sie erzählte von dem Besuch und daß Frau von Bothmer erregt und zornig fortgegangen sei. Auch er erschraf, denn er wußte, wie die Stimmung des Kommandeurs von den Launen seiner nervösen und etwas hysterisch veranlagten Frau abhing, aber er hatte seine eigne Frau viel zu lieb, um irgendwie seine Bedenken zu verraten.

„Du hast vollständig richtig gehandelt, Hedwig,“ sagte er, „jede andre hätte ebenso gesprochen. Daß die Frau Oberst augenblicklich erregt ist, kannst du ihr nicht verdenken, aber sie wird sich schon wieder beruhigen. Aber zum Weinen hast du auf jeden Fall gar keine Veranlassung; komm her, du dummes, kleines Mädel!“

(Nachdruck verboten.)

Und zwischen Lachen und Weinen schmiegte sich Frau Hedwig an ihren Gatten und sah mit leuchtendem Auge zu ihm auf; sie hatte ihn ja so schrecklich lieb, und er war gut mir ihr. Nie kam ein unfreundliches Wort, nie eine Klage über seine Lippen und doch entbehrte er so vieles, mußte auf so manches verzichten. Sie küßte seine treuen, blauen Augen und ging dann mit ihm für einen Augenblick in die Kinderstube. Dort herrschte himmlische Ruhe; Frau Strauß hatte ein Wunder verrichtet, alle vier Jungens lagen in ihren Betten und schliefen, und am Fenster saß Frau Strauß und schlief ebenfalls.

Leise machten sie die Tür wieder zu und gingen in das Wohnzimmer, wo das Frühstück wartete: Bratkartoffeln und ein Teller mit unbelegten Butterbrot.

„Wirst du aber auch satt werden?“ fragte Frau Hedwig. „Du hast gewiß großen Hunger. War die Übung anstrengend? Wo wart ihr?“

Er nannte ihr den Ort, an dem sich das Gefecht abgespielt hatte, dann fuhr er fort: „Heiß genug war es, du hättest einmal den schönen Oskar hören sollen, der hat auf dem Marsch nicht schlecht geflucht.“

Und in Erinnerung an das Schelten seines Kompagnieoffiziers, mit dem er sich außer Dienst auf du und du stand, lachte er laut auf, und sein Lachen hatte etwas so Trauliches, Frohes und Ansteckendes, daß seine Frau mitlachen mußte.

„Ich kann ihn mir so recht vorstellen,“ sagte sie, „wie er bei jedem Schritt schilt und dabei doch überglücklich ist, Offizier zu sein.“ Und nach einer kleinen Pause fragte sie: „Hast du den Gardestern auch gesprochen?“ Wie benahm er sich denn? Schalt der auch?“

„Stern — und schelten? Das gibt's doch gar nicht,“ erwiderte ihr Gatte. „Wenn ihm etwas contre coeur geht, dann macht er ein Gesicht, das da sagt: „In Berlin war es doch anders“. Das ist die krasseste Art, in der er sein Unbehagen ausdrückt, und ich glaube, er fühlt sich hier immer unbehaglich.“

„Er müßte heiraten,“ warf Frau Hedwig ein.

Herr von Schuden lachte so laut auf, daß seine Frau über und über rot wurde. „Komm her, du kleines Mädel, und gib mir einen Kuß!“ rief er lustig. „Für euch Frauen ist Heiraten immer die ultima ratio; das Heiraten ist für euch ein Medikament gegen alles, ihr verordnet es gegen alle Leiden, aber es hilft nicht immer.“

„Aber doch meistens,“ verteidigte Frau Hedwig die Ehe, „und soweit ich Herrn von Stern beurteilen kann, hat er alle Anlage dazu, eine Frau glücklich zu machen.“

„Gibt es nach eurer Ansicht überhaupt Männer, die sich nicht für die Ehe eignen?“ neckte er sie und setzte dann hinzu: „Sicher sprichst du, wie man so sagt, nicht nur ins Blaue hinein, sondern du hast gewiß schon einen ganz bestimmten Plan. Wen soll Stern denn heiraten?“

„Darüber bin ich mir noch nicht einig,“ meinte Frau Hedwig lachend, „erst dachte ich an Fräulein Osterloh, aber ich weiß doch nicht ganz genau, ob die die Richtige für ihn wäre. Nun hat sie ja Besuch von einer Freundin, über die

Nassau im Zeitspiegel.

Der „verlobte Tag“ in Flörsheim. Am letzten Montag des gegenwärtigen Monats wird in Flörsheim wieder der oben genannte „verlobte oder versprochene Tag“ gefeiert zum dankbaren Gedächtnis an die wunderbare Beendigung der Pest, welche im Jahre 1666 furchtbar gehaust und in Flörsheim in kurzer Zeit weit über 200 Menschen hinweggerafft. Bis zum Jahre 1866 war der 28. Juli der „verlobte Tag“, da aber damals der Flecken starke Einquartierung hatte und weil zu dieser Zeit die Erntearbeiten alljährlich ohnehin dringend sind, wählte man von da ab den letzten Montag im August als Feiertag und man wird ihn in getreuer Ausführung des Gelübdes aus dem Pestjahre feiern, „so lange noch in Flörsheim ein Stein auf dem andern liegt“. Das müssen aber auch Tage des Schreckens gewesen sein, als nach den Gräueln des 30jährigen Krieges noch das fürchterliche Menschensterben kam und kein Ende nehmen wollte! Ein Schneider soll durch Kleidungsstücke, die er in dem verstorbenen Sündlingen erstanden, die Pest eingeschleppt haben. Seine sämtlichen Kinder, denen er die Kleider angelegt, sollen schon am nächsten Tage der Krankheit zum Opfer gefallen sein. Von da an nahm die Pest rasch zu, daß Tag für Tag, sogar nachts Leichen zum Friedhof gebracht werden mußten. Und je mehr Opfer die Krankheit forderte, desto größer wurde die Angst und Bestürzung der Lebenden; kam es doch vor, daß ganze Familien, die man abends noch gesehen, am andern Morgen in den verschlossenen Häusern tot aufgefunden wurden. Als nach einem feierlichen Umzug, den man nach Art der Frohnleichnamsprozession ausführte, das schreckliche Sterben nachließ und die Pest schließlich abzog, blieb das feierliche Gelübde, den 28. Juli für alle Zeiten als den verlobten Tag in Art des Frohnleichnamsfestes zu feiern. In der Prozession wird eine brennende Kerze, welche die Gemeinde der Kirche opfert, getragen. Das Amt ist ein „Dankamt zur allerheiligsten Dreifaltigkeit“. Wer von den auswärtig lebenden Flörsheimern es nur irgendwie möglich machen kann, kommt an diesem Festtage nach Hause und fährt aus, was seine Mitvorfahren für ihn vor beinahe 2½ Jahrhunderten gelobt und versprochen haben.

Aus der Badechronik Langenschwalbachs. 330 Jahre sind es heuer, daß Schwalbach als Bade- und Kurort bekannt wurde. Jakob Theodor Tabernämortanus, ein Arzt und Naturforscher, entdeckte 1568 die Brunnen und machte zuerst auf die Heilkraft des Wassers aufmerksam. Als die ersten Kurgäste gesten eine adeliche Dame aus Franken und ein Kaufmann Heberlein aus Heidelberg. Beide fanden Genesung von ihren Leiden. Erstere war infolge einer Vergiftung an Händen und Füßen gelähmt gewesen und letzterer hatte an der Gicht gelitten. Die Zahl der Kurgäste wuchs von Jahr zu Jahr und besonders stark wurde der Weinbrunnen benutzt. Heute ist Bad-Schwalbach in der ganzen Welt bekannt und aus aller Herren Länder kommen Leidende, vor allem solche, die durch das Stahlwasser Auffrischung des Blutes bezwecken, um hier Heilung zu suchen.

Die Alt-Wiesbadener Gassen befanden sich, wie wohl ohne Weiteres einleuchten dürfte, in dem Zustand, wie die Straßen des heutigen Wiesbaden. Ueber die Reinhaltung wachte in der „guten alten Zeit“ aber die fürstliche Polizeideputation der Stadt, freilich nur in einem einzigen Manne vertreten. Im Jahre 1770 erschien in der Schürmer'schen Druckerei eine „Gassen-Reinigungsordnung der Stadt Wiesbaden“ als Flugblatt in Folio und ward an dem Rathause der Bürgerschaft zur Einsicht und Wahrnehmung ausgehängt. Dieselbe, 24 Paragraphen umfassend, besagt, es sei bisher auf den Straßen die Reinhaltung schlecht gehandhabt worden, was dem Wohlstande und der Gesundheit zuwider sei, bei eingefallener nasser Witterung und dem starken Fuhrwesen zur Sommerzeit würden Fremde und Einheimische, welchen ersteren doch alle möglichen Bequemlichkeiten zu verschaffen sei, belästigt, daher sei diese Ordnung erlassen worden. Nachdem 1661 der Landesherzog gar im Interesse der Kurgäste verlangt, die Einwohner der Stadt sollten kein Vieh mehr auf die Weide treiben und solches abschaffen, was eine Petition der Bewohner für „ihr Gassenvieh“ zur Folge hatte, gestattete der Landesherr das Viehhalten wiederum unter Beschränkung, doch durfte solches seit ca. 1750 morgens nur dann zur Weide auf den Weisberg und die Saumweide im Distrikt Weidenborn getrieben werden, wenn keine Badegäste unterwegs seien und ebenso nur abends, wenn diese sich wieder zu Hause befänden. So war es noch anfangs des vorigen Jahrhunderts während der Kurzeit. 1768 wurde jeder Besitzer von Häusern angehalten, 5 Fuß breit Pflaster vor seiner Behausung machen und unterhalten zu lassen.

1795 ward eine Straßenbeleuchtung mit Hängelampen in der ganzen Stadt bis zum Herrngarten eingeführt und später bis zum Kurssaale ausgedehnt. Die Kosten wurden aus den Budgetgeldern am Kochbrunnen, aus Abdonalsteuern etc. von der Stadt bestritten. Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts datiert auch eine bessere Aussicht auf die Lebensmittel und Getränke, auf Bier und Braumwein, nicht ausgedehntes oder schlechtes Brot ward konfisziert, schlechtes Getränk woggeschüttet und das Vieh nach dem Schlachten vor dem Aushauen besichtigt.

Gekrönte Badegäste im alten Wiesbaden. Die Zeiten, in denen der große Kaiser Wilhelm I. und „unser Fritz“, wie man den damaligen Kronprinz mit Vorliebe nannte, unsere Heilquellen aufsuchten und in ungezwungener Weise sich unter die Trinkgäste am Kochbrunnen mischten, sind noch in aller Erinnerung. Kaiser Wilhelm II. kommt nicht ausschließlich wegen der Wiesbadener Kochbrunnenbäder hierher, vielmehr ziehen ihn die Launuswälder, die Schönheiten der Stadt an sich an. Er weist, wie er selbst sagte, gern in Wiesbadens Mauern. Aber auch schon in früheren Jahrhunderten war Wiesbaden ein von gekrönten Häuptern gern aufgesuchter Wohnplatz, wie aus folgender historischer Ueberlieferung hervorgeht.

Kurfürst August von Sachsen war im Jahre 1583 längere Zeit krank. Er wollte auf Anraten seiner Leibärzte das Bad Schwalbach gebrauchen. Man schrieb daher, um Erkundigungen über dasselbe einzuziehen, ob dieser Brunnen auch gut sei und älteren Leuten zusage, an den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel im April 1583 und an Philipp von Hessen zu Rheinfels. Hierauf erfolgte hierüber eine Anweisung, die indeß verloren ging. Um für passendes Quartier zu sorgen, ritt der Kurier Neumann im Frühling 1583 an den Rhein mit Empfehlungen an den Landgrafen Philipp zu Rheinfels und stellte Nachforschungen an; er fand auch Wiesbaden, das seit dieser Zeit auf den Landkarten erscheint. Neumann fand kein entsprechendes Quartier für den Kurfürsten in Schwalbach, sah auch in Weidenstadt nach und empfahl schließlich Wiesbaden mit folgenden Worten: „Landgraf Wilhelm hat mir ein Städtlein und Schloß verzeichnet, welches Wisbaden genannt, leiht 1½ Meilen Wegs von dem Brunnen und eine große Meile von Meining, gehört dem jungen Grafen von Nassau zu Idstein, habe ich auch besichtigt. Dasselbst hetten Ew. Churf. Durchlaucht eine gute Gelegenheit zur Herberge, wenn es Ew. Churf. Gn. von dem Brunnen nicht zu weit entlegen were. Dann solch Schloß und Städtlein wohl verwahrt und gebauet, hat auch ein Bad also, könnte Ew. Churf. Gn. Hofgesinde und Pferde alles wohl untergebracht werden, so ist sonst vom Victualia und Allerlei notturst also wohl zu bekommen.“ — Schließlich wählte man das Schloß zu Eltwille als Aufenthaltsort, die Reise ward im Frühling 1584 angetreten, ob mit Erfolg die Badekur in Schwalbach verbunden war, ist unbekannt, Kurfürst August starb bereits den 11. Februar 1586.

Unter dem Löwenschild.

Ein 88er Veteran. Einer der ältesten Teilnehmer an der Hundertjahrfeier des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 dürfte der frühere Milchhändler und jetzige Privatier Ludwig Siebermann von Erbenheim sein. Sieberheim genügte in den 40er Jahren seiner Militärpflicht in Wiesbaden und machte den Schleswig-holsteinischen Feldzug von 1849 mit.

Die „Bornkerb“. Im Kirchspiel Dörsdorf wird alljährlich ein Fest gefeiert, das sich die „Bornkerb“ nennt. Nach alter Sitte wird alljährlich unser wegen seines vorzüglichen Wassers bekannter Sauerbrunnen von den Burschen ausgeschöpft und gereinigt. Die Burschen der Kirchspielsorte Dörsdorf, Berghausen und Allendorf wechseln jährlich mit dieser „Festarbeit“ ab, nur so entsteht ein dreijähriger Turnus. In diesem Jahre hatte Allendorf das Wasserwerkvergnügen. Samstag abends versammelt sich die männliche Jugend und nun geht es unter Gesang und Musikklängen an den Brunnen, welcher an einer idyllischen Stelle im Dörsbachthale inmitten des Dorfes Dörsdorf liegt. Unter Scherzen, Trank und Musik geht die Arbeit flott vonstatten, worauf auf dem Kirchplatz die „Bornkerb“ abgehalten wird.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
Konrad Leubold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Christian: Piccolo, stell de Stammtisch enaus in die frisch Luft in die Gaartewirtschaft, dann bei dere Sij, wo siwe Sonne am Himmel stehn, sihe die Herrn liever uff de lustig Terrass.

Piccolo: Deß is aber e gewagt Sach, dann aans, zwaa, drei kimmt e Gewirre mit Fradschees wie in Echterdinge unn es regnet dene Herrn in die Schoppegläser, wo doch der Wei schon genug gebaast is.

Christian: Was sagst de, bu dreimal Gewirreos, von Daase; wart, ich werrn derr de Kopp wäsche, aach ohne Gewirre, bu Griechträmer; dich soll jo die Grotte pebe uff derr Stell.

Piccolo: Bst — bst. Dun se nor deß Decorum wahr'n, die Herrn komme awe. Nowend — Herr Hannphilipp.

Hannphilipp: Gure, Herr Owerkellner! En halwe Schoppe, wie immer. Aha, do komme jo aach die annern Kumpärn. Do is jo deß ganze lieberliche Kleeblatt widder beisemme.

Schorfch: Na, du' merr nor dein Name nit aahente vun wege de Lieberlichkeit, dann ich bin jo so kann himmelhochjauchender, zum Tode betrübter Strohwiwer, der Zeit unn Stunn vergiht, weil er dehaam ausnahmsweis nit vum Feldweibel erwart werd.

Birreche: Merr komme spät, aber mer komme. Wann merr alleweil dorch die Röderstroos laase muh, jo dazelt merr do erum wie en Ahelichwanz in de Luft. Rechts unn links de Fußweg uffgerisse unn in de Mitt' allerhand Teerpanne, die mephitsche Dünste verbreite.

Hannphilipp: Do guck widder de echte Wiesbadener eraus. Wird nix gemacht, dann wird gechennt, wird ebbes gemacht, so werd erich recht gechennt, unn is ersicht ebbes gut fertig worrn, dann hecht's: „Deß hunn mer fein gemacht!“

Schorfch: Do befor werd jo gerad gechennt. So warsch grad beim neie Kriegerdenkmal im Aerobal. Vor lauter Krakehl is die alt Germania errinner gestiege unn hot sich in die städtisch Kumpellkammer zerückgezoge unn neies Leue blüht aus der frauchaste Ruine.

Birreche: Jetzt hoste de Nagel uff de Kopp getroffen, dann deß nei Denkmol nimmt en rüstige Fortschritt, so daß dere Einweihung am 1. September faa Ginnernis entgegenstehe werd.

Hannphilipp: Nor wisse möcht ich, wo se die alt ehrwertig Matron vun Germania hingebrocht hawe, die is eweg wie dem Badder sei Schnupptewadssos.

Schorfch: Die kimmt sicherlich in deß städtische Mariatetabinett, in dem nächstens aach die alt Steierjakraub uffgehawe werd, dann die is jezt inwerrslässig worrn, seitdem vun Staatswege schon die Berjer platt gedrückt sinn wie en Hanauer Weippenning.

Schorfch: Schlag verhaa die Unbeklist unn deß klaan Kommodche — jezt heert merr aach noch vun erre Weinsteier; die hott gerad noch geseht.

Birreche: Noch en halwe Schoppe, Christian, ch' daß er deier werd. Aber wann deß werkllich zu aaner Weinsteier käm, dann konnte sich unser gure Hochbern im Ringgaa aansach begrawe losse. Dann werfch ganz aus unn verbei.

Hannphilipp: Die arme Zeit peise sowieso uff dem lehte Loch, seitdem se der fein Direkter Werner so ekelig „sein oeritte“ bot.

Schorfch: Ja, wann merr bedenkt, wie unser Ringgauer seither so nowel dostande. Wann aach die Blinne Heise mit dere verfligte Weinpantischerei die Preise unner alle Kanone erunner gedrückt hawe, so hot doch der „Ringgauer Troppe“ noch e Kansehe in de Welt gehabt unn is gut bezahlt worrn. Die Ringgauer Winger sein nit all so reich worrn wie de Deininger odder wie de Söhnelein in Scheerstaa, awer en gewisse Wohlstand war doch in dem „gesegnete Ringgaa“.

Birreche: Un alleweil — es is nit ze finge unn ze sage, was der saaner Direkter mit seiner Votterwirtschaft angericht hot. Wann's do faa Hilf gibs, dann gibis arme Zeit im Ringgaa unn deß Lache vergeht dene uff lange Zeit.

Hannphilipp: Babbel nit! Als wann deß uff der Welt existieren kennt, en Ringgauer, der nit lacht. Was die for'n Humor hawe, deß werd merr am nächste Sundag beim Wingersest in Eltville sehe!

Schorfch: Sapristi, do muh merr hin. Deß gibs e Zeische wie laans gevor. Unn ersicht die Eltviller Weedher — na, ich leiste faa Garantie for de Hannphilipp, wann er do als Strohwiwer hinkimmt.

Birreche: Do war ich aach gern mit bun de Partie, aber mei Lisbeth, die will am Sundag uf die Summericher Kerb unn do werd's jedenfalls aach nit ohne en gure Troppe aus dem Ringgaa gibis jo do aach ze trinke.

Hannphilipp: Na jo, dann loß bu dein Drache in Summerich steige unn mir „Junggeselle“ mache de Eltviller Weedher die Kur! Prost, ihr Kumpärn, trinke merr uff gut Wetter!

Schorfch: Mir Kinner vum Brühbrunne sin Sundagskinner, mir hawe immer Glüd, deß hot widder unsern „Christian de Große“ in Königsberg erfahrn.

Birreche: Weil er so e schneidig Redd geredd hot? Wie der losgelegt hot, war alles gespannt wie en Regeicherm unn wie er sei Ansichte ausgepaßt hat, do wuhle alle Haus unn Grundbesitzer vum ganze deitsche Reich, daß se laan Bessern im Vorstand hawe kennte als wie unsern „Christian“. Mir Wiesbadener hawe kommunalpolitische Schulung!

Hannphilipp: Der Christian kann nit nur „Sprudelkrebde“ halle, obwohl die aach nit vun schlechte Eltern warn.

Schorfch: Ob wohl der „Sprudel“ im kommende Winter widder dagt? Stoff war jo in Hüll unn Hüll do. Unn wann es dene Bütterebner dran fehle sollt, so kennt mer jo die Hauptstrunzer emol zu eme Diskursch an de Stammtisch einlade. Do käm jo manch Wärfche uffs Dappetche.

Birreche: Deß war jo all de Staat vum grüne Käs. Do käm aach der Bädermaaster an die Pait, der gestern deß Porzellanfährtsche in die Meenger Mee gemacht hot unn dabebei vun seiner Fraa is erwischt worrn. Deß soll nit so ohne gewese sei uff dem Wehplah, deß unverhoffte Widdersehn.

Hannphilipp: Ja, jo... Weierlist geht inwerr Deiwelslist. Wann ersicht emol die lenkbare Lustschiffe Nr. 12—20 erischeine, dann is mer velleicht eher vor derlei Zwertratschunge sicher.

Schorfch: Schlichlich wärsch jo velleicht besser, die Weier däte schon vorher in die Lust fliege, aber....

Birreche: Es werd Zeit, Schorfch, daß de aach unnern Pandossel kimmt, dann vergehn derr so Christliche Wunsch vun selwer. Wie is eigentlich die Sach mit dem „Marieche vun Bierstadt“; hoffentlich werrn mer bald uff die Verlobung gelade. Deß „Marieche soll lewe!“ Prost, ihr Kumpärn! Christian, hol bei Babe! Gure!

Rotua.

Kann ich allerdings nicht urteilen, da ich sie persönlich nicht kenne, aber ich habe viel Gutes über sie gehört. Groß ist die Auswühl der jungen Damen hier ja nicht. Wir haben ja nicht einmal eine Regimentsstochter."

Sie plauderten miteinander weiter, bis er seine Müdigkeit nicht mehr verbergen konnte.

"Leg dich etwas auf deine Chaiselongue und schlaf," sagte sie teilnehmend, "wann hast du Dienst? Mußt du noch wieder in die Kaserne?"

"Gewiß," gab er zur Antwort, "und zwar schon in einer halben Stunde. Ich habe mir einen Appell angefeht."

"Sätest du nicht einen deiner Leutnants damit beauftragen können?" fragte sie.

"Wen?" gab er zur Antwort, "etwa den schönen Öskar? Der hat jetzt ganz andre Dinge im Kopf."

Ueberrascht sah sie auf. "Was beschäftigt denn den augenblicklich?" fragte sie. "Bereitet er sich nun endlich auf die Kriegsakademie vor? Das würde mich sehr freuen, ich habe ihn oft genug darum gebeten, zuletzt noch vor acht Tagen."

"Und wie immer so auch dieses Mal vergebens," sagte er. "Rein, fürchte nichts, die Wissenschaft wird durch ihn keine Bereicherung erfahren — er trägt sich mit ganz andern Plänen, er will heiraten."

Mit großen, starren Augen sah Frau Hedwig ihren Mann an. "Was will er?" fragte sie endlich. "Heiraten? Öskar heiraten? Das ist ja gar nicht möglich. Und vor allen Dingen: wen denn?"

"Dartüber ist er sich selbst noch nicht einig, oder richtiger gesagt, er weiß noch nicht, ob er die heiraten will, die er heiraten soll," gab ihr Vater zur Antwort. "Er vertraute sich wie heute auf dem Rückmarsch an, er hat zur Wechselung wieder einmal Schulden, nicht viel, aber doch immerhin mehr, als er von seiner Zulage bezahlen kann. Da hat er sich denn vertrauensvoll an seinen alten Herrn gewandt und der ist ihm Prinzip nicht abgeneigt, ihm den braunen Lappen, den er braucht, zu geben, aber er stellt eine Bedingung."

"Und die ist?" fragte seine Frau neugierig.

"Sein Vater will, daß er heiratet, weil er der Ansicht ist, daß sein Sohn erst dann ganz solide wird, wenn er in den heiligen Stand der Ehe tritt. Fürsorglich, wie Väter ja meistens sind, hat er sogar schon Umschau unter den Töchtern des Landes für seinen Sohn gehalten, und seine Wahl ist auf die Tochter eines benachbarten Gutsbesizers gefallen. Nun soll Weiden Urlaub nehmen und die junge Dame, die er bereits kennt, sich näher daraufhin ansehen, ob er sie wohl zur Frau haben möchte."

"Und was sagt Leutnant von Weiden dazu?"

"Vorläufig hat er nicht allzuviel Neigung, auf den Vorschlag seines Vaters einzugehen," gab ihr Vater zur Antwort, "aber angesichts der Tatsache, daß er das Geld nötig braucht, hat er noch nicht den Mut gehabt, dies seinen Vater einzugestehen, sondern hat vorläufig geschrieben, sein Urlaubsgeheiß sei abschlägig beschieden worden. Da er noch gar nicht um Urlaub bat, so ist diese Ausrede ja eigentlich eine Lüge, aber immerhin nur eine halbe, denn abgelehnt wird der Urlaub später ja doch. Das Wort „Urlaub“ ist für uns ja das 100te Luch, und ein Regimentskamerad hat einmal den Witz gemacht, man dürfe in Gegenwart des Kommandeurs nicht einmal das Wort „Ur“ aussprechen, weil der selbst darin eine verdeckte Anspielung auf Urlaub fände."

Das Mädchen trat ins Zimmer. "Ich wollte nur fragen, gnädige Frau, ob wir heute nachmittag den Salon bohnen sollen; da müssen wir eine neue Bohnerbürste haben, unsere geht nicht mehr, und die kostet wenigstens fünfzehn Mark."

Hauptmann von Schuden und Frau tauschten einen schnellen Blick: "fünfzehn Mark —, dafür konnte man ja für acht Tage die Schlachtrechnung bezahlen, und es standen noch so große Ausgaben bevor."

Dora erriet, was in ihrer Herrin und in dem gnädigen Herrn, der trotz aller Sorgen immer lustig und guter Dinge war, vorging; und so sagte sie denn: "Ich fragte

man nur, weil die gnädige Frau es mir gestern gesagt hatten, nach meiner Meinung hat es wenigstens noch vierzehn Tage Zeit; wenn zuviel geböhrt wird, ist es überhaupt nicht gut."

Die Hausfrau wußte, daß Dora nur ihr zuliebe so redete, um ihr die Ausgabe zu ersparen; der Salon hatte das bohnen sehr nötig, sie hatte sich fast geschämt, als sie heute morgen den Besuch dort empfangen hatte —, aber fünfzehn Mark!

So sagte sie jetzt: "Sie haben recht, Dora, wir könnten auch noch etwas damit warten —, vielleicht in der nächsten Woche, aber solche Eile hat es ja schließlich nicht."

"Nein, solche Eile hat es ja schließlich nicht, und zuviel bohnen schadet mehr, als es nützt," wiederholte Dora noch einmal, dann ging sie wieder in die Küche.

Kaum war sie draußen, da füllten sich Frau Hedwigs Augen mit Tränen.

"Was hast du nur?" fragte er zärtlich und streichelte ihr lieblosend die Hand.

"Ach," sagte sie, "es ist gräßlich, dies Geld, dies leidige Geld. Und alles ist so entsetzlich teuer; man mag sparen und rechnen, soviel man will, es reicht doch nicht. Wenn ich daran denke, wie gut andere Leute es haben, da bin ich manchmal ganz verzweifelt."

Mit großen, verwunderten Augen sah er sie an. "Aber Hedwig, ich kenne dich ja gar nicht wieder! Seit wann bist du denn neidisch?"

Sie errödete unter seinem vorwurfsvollen Blick, dann sagte sie: "Sei nicht böse, ich weiß selbst nicht, wie es kommt, daß ich in der letzten Zeit die Reichen manchmal beneide."

"Und weißt Du denn so genau, ob die Reichen überhaupt zu beneiden sind?" fragte er. "Denk nur an die wohlhabenden Kameraden im Regiment. Es ist ein sonderbarer Zufall, daß die Ehen alle kinderlos sind. Wenn Du nicht, daß die mit Freuden einen großen Teil ihres Vermögens hingeben würden, wenn sie dafür nur einen Jungen hätten? Wir haben heute schon vier — wer ist glücklicher?"

Da erhob sie sich, trat auf ihn zu und schlang ihren Arm um seinen Hals. "Sei nicht böse", hat sie, "ich will auch nie wieder klagen, wir haben ja die Kinder."

Viertes Kapitel.

Auf dem Kasernenhof stand die erste Kompanie unter dem Befehl des Hauptmanns von Böhme, und dieser hatte seinen beiden Offizieren, dem Gardestern und dem langen Scholten, den Befehl gegeben, in den großen Gliedern die Stellung unter den verschiedenen Bewehrlagen nachzusehen.

"Stellen Sie Ihr Glied unter präsentiertem Gewehr auf, Herr Leutnant von Stern, und melden Sie mir, wenn Sie nach Ihrer Meinung fertig sind."

Endlich war er so weit und Herr von Stern erstattete dem Vorgesetzten die verlangte Meldung. Mit großen, langen Schritten ging Hauptmann von Böhme, eine sehr große, schlankte Figur, die eigentlich nur aus Haut und Knochen bestand und eine eiserne Energie verriet, an den rechten Flügel des ersten Gliedes und ließ seine grauen, stehenden Augen die lange Reihe hinabgleiten. Drei Schritte links halb hinter ihm stand der Gardestern, um aus dem Munde des Vorgesetzten die Kritik zu hören... die aber ließ lange auf sich warten. Wird wohl wieder nichts geworden sein," dachte der Gardestern, "weiß der Teufel, in Berlin waren meine Leute immer gut aufgebaut, aber hier stimmt's nie!"

"Keine Ahnung," erklang da plötzlich die Stimme des Vorgesetzten, "keine blasse Ahnung. Das nennen Sie Richtung, Herr Leutnant? Aber ich bitte Sie, das kann doch Ihr Ernst nicht sein. Der Meier steckt seinen Bauch eine halbe Meile vor, und der Petersen fehlt überhaupt ganz, den sieht man gar nicht. Die Richtung ist miserabel, Herr Leutnant, und nun erst die Bewehrhaltung. Gar nicht zum Ansehen. Der eine läßt die Mündung fast in den Sand fallen, und der andere steckt den Kolben einen Meter weit vor. Herr Leutnant, stellen Sie Ihr Glied, bitte, noch einmal auf, aber ich wünsche, daß die Sache das nächste Mal besser ist."

(Fortsetzung folgt)